

CHRISTIAN ECKL

# DER MANN IM MOND IST TOT

Krimi



mitteleutscher verlag

„Das, was Armstrong sah. Er hat sich deinen Presseausweis zu Beginn des Gesprächs lange angesehen, länger als nötig. Dabei hat er stumm die Lippen bewegt.“

Teller zog eine Augenbraue hoch.

„Das machen alte Leute häufig, wenn sie einen Text entziffern und sich die Inhalte einprägen wollen.“

„Stimmt. Als er später am Schreibtisch saß, hat er sich auf einem Zettel einige Zeilen notiert, offensichtlich aus dem Gedächtnis. Wettest du dagegen, dass es deine Kontaktdaten waren?“

Der Journalist schüttelte langsam den Kopf: „Gut, wenn ihm noch etwas einfällt, soll er mich ja auch anrufen.“

„Das wusste er zu dem Zeitpunkt aber noch nicht.“

„Punkt für dich. Hältst du den alten Knaben für gefährlich?“

„Schwer zu sagen. Undurchsichtig ist er auf jeden Fall – und nicht so geradeheraus, wie er sich gibt. Bestimmt weiß er mehr als er sagt.“

„Unbedingt. Es gab vor über vierzig Jahren einen Toten auf dem Mond, und er war dabei, als er gestorben ist.“

„Schon, aber auf die direkte Art bekommst du aus dem nichts mehr heraus.“

„Aus Armstrong nicht. Aber es gibt ja noch einen zweiten Astronauten, der 1969 vom Mond zurückgekehrt ist. Edwin Aldrin muss auch alles mitbekommen haben.“

„Der lebt heute in Südkalifornien, glaube ich.“

„Dann kümmer dich um Tickets nach Los Angeles. Ich versuche, einen Termin zu vereinbaren.“

Ihr Flug ging am nächsten Morgen, das Gespräch mit „Buzz“ Aldrin wurde für den übernächsten Tag terminiert. Stephan und Nina hatten für die Nacht zwei Einzelzimmer im Airporthotel gebucht und für den Abend ein Taxi ins Stadtzentrum von Columbus bestellt. Jetzt saßen sie in einem Steakhouse.

„Damit kann man hier nichts falsch machen“, meinte der Journalist, als er sich auf der Speisekarte ein Rib-Eye-Steak aussuchte.

„Ich nehme lieber einen Spinatsalat.“

„Bist du etwa Vegetarierin?“

Das Klingeln ihres Handys ersparte Nina eine Antwort. Sie nahm es aus ihrem kleinen Rucksack, meldete sich mit einem knappen „Ja!“, nickte mehrmals heftig, bedankte sich nach weniger als zwei Minuten und legte auf. Die Agentin schaute kurz an die Decke, schürzte die Lippen und machte sich dann aus dem Gedächtnis einige kurze Gesprächsnotizen auf einem kleinen Block.

Teller verdrehte die Augen.

„Mach's nicht so spannend.“

„Lass uns erst bestellen.“

Der Kellner kam an ihren Tisch und Stephan Teller orderte zu seinem Steak eine Flasche chilenischen Carménère.

„Willst du dich jetzt etwa betrinken?“

„Ich dachte, du hilfst mir bei der Flasche.“

„Nein, danke, ich nehme ein stilles Wasser. Kein Alkohol bei der Arbeit.“

„Stimmt, du bist ja so etwas wie eine Polizistin.“

„Unsinn, aber einen klaren Kopf brauche ich schon.“

„Ich auch, nur haben wir morgen gar keinen Gesprächstermin. Im Flugzeug kann man auch mit einem etwas schwereren Kopf sitzen.“

„Ich hasse Kopfschmerzen. Warum sollte ich überhaupt viel trinken? Mache ich nie.“

„Schon einmal etwas von Genuss gehört?“

„Was ist, bist du jetzt bereit für neue Informationen?“

„Was glaubst du, warum ich dich überhaupt mitgenommen habe?“

„Danke für das Kompliment. Egal. Wir haben jetzt weitere Erkenntnisse aus der Gerichtsmedizin.“

„Nun red schon.“

„Wir können zu 95 Prozent davon ausgehen, dass der Tote auf dem Mond ein Russe ist. Zumindest ein Slawe aus dem ehemaligen Ostblock.“

„Woher wissen die das so genau?“

„Typische Schädelstruktur, hohe Wangenknochen.“

„Hört sich ein bisschen rassistisch an.“

„Stimmt aber, zumindest in vielen Fällen. Wir leiten daraus ja auch keine Charaktereigenschaften ab oder bewerten Menschen. Willst du jetzt politisch korrekt sein oder lieber deine Recherchen weiterführen?“

„Schon gut, das klingt für mich aber dennoch etwas dünn.“

„Wir haben noch mehr. Die Zahnfüllungen.“

„Ich denke, so etwas dürfen Raumfahrer nicht haben.“

„Das ist eine Legende. Amalgamfüllungen sind kritisch und können sich ausdehnen, Provisorien aus Zement auch. Aber Gold ist kein Problem.“

„Und unsere Mondleiche hatte eine Goldfüllung?“

„Zwei, aber sehr sparsam und aus einer russischen Charge. Typisch für den Ostblock der sechziger Jahre.“

„Das könnt ihr alles bei der Gerichtsmedizin ermitteln?“

„Was lange währt, wird endlich gut.“

„Die Amerikaner haben also einen toten Russen auf dem Mond zurückgelassen?“

„Sieht ganz so aus. Aber wie ist der dahin gekommen?“ Der Journalist nahm die Brille ab und rieb seine Augen. „Ende der sechziger Jahre hatte Spionage Hochkonjunktur. Vor allem zwischen Russen und Amerikanern. Warum sollte also nicht ein russischer Spion unentdeckt an Bord von Apollo 11 gewesen sein, dem damals wichtigsten technologischen Projekt der Amerikaner?“

„Das klingt aber sehr phantasievoll.“

„Tatsache ist, dass jetzt eine russische Leiche auf dem Mond gefunden wurde, die dort vor über vierzig Jahren ermordet worden ist. Irgendein Erklärungsmodell müssen wir finden. Das ist zumindest eine Arbeitshypothese.“

„Na schön, mal sehen, wie gut Edwin Aldrin diese Idee als Ausgangspunkt unseres Gesprächs finden wird. Diesmal würde ich auch gerne einige Fragen stellen.“

„Da kommt mein Wein. Und unser Essen.“

„Du kannst doch jetzt nichts trinken, wir stecken mitten in der Arbeit.“

„Wir sitzen beim Abendessen. Sogar Spinatsalat ist ein Nahrungsmittel. Willst du nicht doch etwas von dem Wein probieren?“

„Verschon mich.“

„Die Carménère-Traube ist zugegebenermaßen etwas schwer. Aber gleichzeitig auch weich

und ...“

„Ich fass’ es nicht. Wir stehen hier vor dem unerklärlichsten Mordfall der Geschichte, und du erzählst mir von irgendeinem Wein. Wir haben einen gewaltigen Berg Arbeit vor uns, jetzt ist Leistung gefragt.“

„Das ist die Frage. Ist Leistung der Sinn des Lebens oder Genuss?“

„Wir diskutieren jetzt nicht über Sinnfragen, wir müssen handeln. Für philosophische Betrachtungen haben wir später Zeit.“

„Dann handle doch. Solange wir nicht mit Aldrin gesprochen haben, kannst du nichts machen. Der Mann ist unsere nächste Option.“

„Aber erst in zwei Tagen.“

„Eben, bis dahin können wir auch noch etwas Wein probieren. Versteh mich bitte richtig, ich will auch die Lösung dieses seltsamen Mordfalls finden. Aber manchmal kommt man in entspannter Haltung dem Ziel etwas näher.“

Nina Speyer ließ die Gabel in ihren Spinatsalat fallen und fuhr allein mit dem Taxi zum Hotel zurück.

Am nächsten Tag sprach sie auf dem Flug nach Los Angeles kein Wort mit dem Journalisten, der im Sitz neben ihr immer wieder seine Brille abnahm und mit Daumen und Zeigefinger der rechten Hand Augen und Nasenrücken rieb.

Sie trafen sich im International Conference Center, zwanzig Autominuten vom Flughafen der Welthauptstadt des Films entfernt. Edwin Aldrin empfing sie dort in einem unpersönlich eingerichteten Besprechungszimmer, das er eigens für diesen Zweck angemietet hatte. Er wirkte schlanker und etwas kleiner als der gleichaltrige Neil Armstrong, außerdem deutlich förmlicher in seinem dunklen Zweireiher, hochgeschlossenen Hemd und perfekt gebundener Krawatte. Auch Aldrin hatte eine leichte Stirnglatze und weiße Haare. Genau wie sein Raumfahrerkollege wirkte er vital und trainiert, gleichzeitig aber deutlich zerbrechlicher. Doch auch ihm sah man seine über achtzig Jahre nicht an.

Er sprach mit dünner Stimme und starrte dabei ins Leere über die Köpfe seiner Besucher hinweg: „Ich wusste, dass Sie kommen.“

„Klar“, antwortete Stephan, „wir haben uns ja auch angemeldet.“

„Ich wusste das aber schon vor Ihrem Anruf.“

„Woher?“

„Wir alten Kameraden sind gut vernetzt.“

„Dann hat Armstrong Sie also angerufen, nachdem wir ihn besucht hatten?“, schaltete Nina sich ein. „Nicht nur mich. Wie ich ihn kenne, hat er vermutlich auch die NASA, die CIA, den Senat und den Kongress angerufen.“

Mit etwas mehr Temperament vorgetragen, hätte diese Bemerkung durchaus Heiterkeit hervorrufen können. Doch die betonungslose dünne Stimme verursachte den beiden Besuchern eher Beklemmungen. Dass neben der Modulation auch das Minenspiel fehlte, lockerte die Situation ebenfalls nicht gerade auf.

„Sie sollen gefährlich sein, habe ich gehört. Deshalb wollte ich Sie mir erst einmal auf neutralem Boden ansehen und nicht so gern zu mir nach Hause einladen. Obwohl das nicht allzu weit von hier ist.“

Stephan Teller versuchte sich an einem Lächeln: „Sehen wir wirklich so unheimlich aus?“

„Der Satan kommt oft in Gestalt eines Engels des Lichts, heißt es in der Bibel.“

„Wir haben schon über Sie gelesen, dass Sie ein religiöser Mensch sind.“

„Aber deshalb bin ich nicht naiv. Oder unaufmerksam. Verschwörungen gegen die Diener des Guten lauern überall.“

„Sie sind auch Freimaurer.“

„33. Grad des Schottischen Ritus. Genau wie viele andere Astronauten. Schon vor meiner Mondlandung gehörte ich zur Montclair Lodge No. 144.“

„Und auf dem Mond haben Sie dann als erster Mensch die heilige Kommunion gefeiert.“  
Edwin Aldrin nickte stumm mit heruntergeschlagenen Lidern.

„Aber wenn ich mich recht erinnere“, warf Nina ein, „folgt vor der Kommunion nach kirchlichem Ritus doch die Vergebung der Sünden. Hatten Sie zuvor denn irgendwelche Sünden begangen, die Sie beichten mussten?“

Der alte Astronaut schlug die Augen blinzelnd wieder auf und hob ruckartig den Kopf.

„Wir alle begehen auf Erden viele Sünden, mein schönes Kind. Doch auf dem Mond herrschen andere Sphären.“

Nina blinzelte zurück: „Das verstehe ich nicht. Können Sie mir das genauer erklären, Edwin? Ich darf Sie doch Edwin nennen?“

„Nein.“

„Wie bitte?“

„Sie dürfen mich nicht Edwin nennen. Ich habe diesen Vornamen schon Anfang der achtziger Jahre abgelegt und meinen Spitznamen ‚Buzz‘ als offiziellen Vornamen angenommen. So hat mich früher immer meine kleine Schwester genannt.“

„Ach ja?“

„Genau genommen hat sie ‚Buzzer‘ gesagt. Sie wollte mich eigentlich ‚Brother‘ nennen, aber die Aussprache hat sie noch nicht hinbekommen. Daraus wurde dann Buzz.“

„Nette Geschichte, Buzz. Aber zurück zur Mondlandung. Welches Unrecht ist dort geschehen?“

„Überhaupt kein Unrecht.“ Zum ersten Mal erhob sich die dünne Stimme. „Alles, was 1969 auf dem Mond passierte, geschah zur höheren Ehre Gottes und seines Volkes, der großen amerikanischen Nation.“

„Ob die Russen das auch so sehen?“

Aldrin ließ seine Augen unsterk hin- und herrollen. „Wieso die Russen?“

„Na ja“, schaltete sich Stephan mit betonter Gelassenheit wieder in das Gespräch ein. „Ist 1969 auf dem Mond nicht ein Russe ums Leben gekommen?“

Die Stimme wurde noch dünner: „Wie kommen Sie auf so eine Idee?“

„Ende der sechziger Jahre standen die internationalen Geheimdienste im Zenit ihrer Aktivitäten. Könnte sich da nicht auch ein russischer Spion an Bord von Apollo 11 verirrt haben?“

Buzz Aldrin stand abrupt auf. „Sie verstehen überhaupt nichts, belästigen Sie mich nie wieder mit solch unausgegorenen Geschichten. Und ziehen Sie bloß nicht die ruhmreiche Geschichte der Eroberung des Mondes in den Schmutz. Ich warne Sie, der Kosmos schlägt zurück.“ Mit gerade durchgedrücktem Rücken verließ der alte Astronaut den Raum.

Nina sah Stephan kopfschüttelnd an. „Der Kosmos schlägt zurück. Das muss man sich mal auf der Zunge zergehen lassen.“

„Hatte der nicht früher ein Alkoholproblem?“

„Habe ich auch gelesen. Das sollte dir eine Warnung sein.“ Das Journalistenduo verließ das Conference Center und trat ins gleißende Sonnenlicht. Auf dem kurzen Weg zu ihrem Mietwagen hatte ihnen die unbarmherzige kalifornische Hitze bereits den Schweiß aus den Poren getrieben. „Was jetzt, großer Ermittler?“, fragte Nina, als sie sich in den Beifahrersitz fallen ließ.

Der dunkelgrüne Mietwagen fuhr los. In 36.000 Kilometern Höhe registrierte ihn ein Satellit und gab dessen Daten an ein Lenkwaffensystem weiter. Technisch bedeutete das kein Problem. Denn der Journalist hatte das Fahrtziel ‚Los Angeles International Airport, Westchester Parkway‘ in das Navigationssystem des Autos eingegeben, um den Weg in der fremden Stadt leichter zu finden. Es handelte sich um ein handelsübliches GPS-System. Ursprünglich wurde diese Navigationstechnik zu militärischen Zwecken entwickelt. Deshalb findet man mit GPS im Auto nicht nur jedes gewünschte Ziel auf der Erde, sondern kann von diversen Satelliten im Weltraum aus auch selbst auf den Meter genau geortet werden, sogar im Zustand der Fortbewegung mit vorausberechneter Fahrtstrecke. Der funkgesteuerte Kopf der Lenkwaffenrakete richtete sich daher selbstkorrigierend auf das Dach des angemieteten Honda Accord aus, in dem Stephan und Nina ihrem Bestimmungsort entgegenfuhren. Der Mikrochip in der Steuerungseinheit der Rakete berechnete die Zeit bis zum Einschlag ins Ziel mit zweieinhalb Minuten.